№ 29. 1878. | Israelitische | Jahrgang IX.

Wochen-Schrift

ür die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 17. Juli.

Inserate für die „Wochenschrift", die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., (für das „Literaturblatt" à 20 Pf.,) sind durch sämmtliche Annoncen-Expeditionen oder direct an die Expedition der „Israelitischen Wochenschrift in Magdeburg" einzusenden. — Bei Wiederholungen Rabatt.

Beilagen, 2500 Stück, werden mit 15 Mark berechnet.

Inhalt:

Wochen-	Juli. 1878.	Tammus. 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	17	16	
Donnerstag . .	18	17	Schiw'o ossor be-Tammus.
Freitag	19	18	
Sonnabend . .	20	19	פינחס (E. 8 U. 59 M.) Perek 6.
Sonntag . . .	21	20	
Montag	22	21	
Dienstag . . .	23	22	

Die große Tagesfrage.

Vom Gesichtspunkte des Judenthums betrachtet.

III.*)

Indem wir den Faden unserer Erörterung wieder aufnehmen, müssen wir die Bemerkung vorausschicken, daß inzwischen, seit der Auflösung des Reichstages und dem Eintreten in die Wahlagitation, der Schwerpunkt der Tagesfrage dem äußeren Anschein nach sich verschoben hat. Wir dürfen aber immerhin annehmen, daß trotz alles Haders über politische Parteifragen und reine Parteimanöver, dennoch die Heilung der Schäden der Gesellschaft und die Belehrung und Bekehrung der vom socialdemokratischen Schwindel Bethörten nach wie vor als die eigentliche Tagesfrage, als das wesentliche Ziel aller besonnenen und ehrlichen Leute gelten wird. Wir gehen nun näher auf den Beweis des von uns aufgestellten Satzes ein, daß die Religion das wesentlichste, ja das einzige Mittel zur Erreichung jenes Zweckes sei. Die Religion, nicht das specifisch christliche Kirchendogma, sondern der allgemeine religiöse Gedanke, die allgemeine religiöse Wahrheit.

Wir sind von diesem Ausgangspunkte aus auch davor bewahrt, in jenes vage Verurtheilen der „Ziele der Socialdemokratie" einzustimmen. Im Gegentheil, alles Mißbrauches ungeachtet, werden wir manche von diesen sogenannten Zielen unbeirrt als der religiösen Idee, als der Lehre des Judenthums durchaus entsprechend festhalten und vertheidigen. Dahin gehört unser uralter Heischsatz: „Gleiches Recht für Alle!" Ziehen die Socialdemokraten hieraus unberechtigte Folgerungen und Forderungen, verwerfen sogenannte Liberale darum jenen Satz ganz und gar (wie das in den letzten Wochen oft genug zu lesen war), so bleibt er doch für uns wahr und heilig. Wenn Trunkene auf der Straße lärmen und „heut ist Sonntag!" schreien, so werden wir Nüchternen doch darum nicht behaupten müssen, daß heut Montag sei. Ebenso verhält es sich mit unseren messianischen, durch seltsame Verknüpfung der Umstände jetzt von den Socialdemokraten adoptirten und eben darum zumal von den National-Liberalen verhöhnten Lehrsätzen: dem Satze von der Verbrüderung aller Nationen, von dem nothwendigen allmähligen Hinwegräumen der kleinlichen, zum Theil armseligen politischen, volksthümlichen, sprachlichen Schranken, von der Herstellung einer einigen Menschheit an Stelle des Hätschelns und Selbstständigmachens verkommener oder halbbarbarischer Natiönchen; ebenso mit der Lehre von dem Streben nach Frieden auf Erden und Beseitigung des Militarismus. Alle diese und ähnliche Forderungen werden wir aufrecht erhalten, unbekümmert darum, ob wir mit denselben augenblicklich gegen den Strom schwimmen oder nicht, und ob sie zufällig jetzt von solchen erhoben werden, mit denen wir im Uebrigen nichts gemein haben können — gerade so, wie wir andererseits manchen Satz aus den Programmen der Klerikalen oder christlich Socialen, oder der Reaktionäre unterschreiben, natürlich nicht weil jene es sagen, sondern weil es der allgemeinen religiösen Wahrheit entspricht. —

Was ist denn diese gemeinsame religiöse Wahrheit? Das ist vor einigen Jahrzehenten, das ist in der Blüthezeit unserer deutschen Literatur, unseres höheren geistigen Volkslebens (wir sind so ketzerisch, dies nicht als ganz gleichbedeutend mit politischer Machtentwickelung anzusehen) allgemein bekannt und anerkannt gewesen. Man suchte sich damals mit Erfolg über die confessionellen Schranken und Gegensätze hinweg zu heben, man sprach: „Wir glauben alle

*) I. und II. siehe No. 25. u. 26.

an Einen Gott!" Der Glaube an Gott, den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, den allgütigen Vater, den weisen und gerechten, der Glaube an Freiheit, Tugend und Unsterblichkeit, dazu das Bekenntniß zu Liebe und Brüderlichkeit und zu der Heiligkeit des in den zehn Geboten ausgesprochenen Sittengesetzes — das galt als die allgemeine und gemeinsame Grundlage aller Religionen, aller Humanität, aller menschheitlichen Ordnung. Wir sagen: das ist eben Judenthum, abzüglich des besonder-jüdischen Gesetzes, welches die Nichtjuden nicht weiter angeht; wir sind auch wahrlich im Stande, diese Behauptung bündig zu beweisen; aber wir drängen diesen Beweis Keinem auf, denken nicht daran über Namen und Ursprung jener Lehren zu streiten, so lange man sie uns nicht abstreitet.

So haben jene heiligen, beseligenden und beglückenden Lehren (denn so nennen wir sie noch, und so werden wir sie immer nennen) lange Zeit in Geltung und Ehren gestanden, die Menschheit und speciell auch das deutsche Volk hat sich dabei nicht schlecht gestanden, und das letztere hat sich an der Hand dieser Lehren, welche ihm von seinen edelsten Führern, Dichtern und Denkern zugerufen wurden, aus der tiefsten Erniedrigung erhoben. Es ist natürlich damals auch nicht alles vollkommen gewesen, aber alle Edelsten und Besten haben doch unerschütterlich geglaubt, daß alles allmälig sich bessern werde, je mehr eben jene Lehren der Religion und der Tugend aufgenommen und befolgt würden. Das ist nun allmälig anders geworden. Glaubens- und Sittenlehre sind in die Rumpelkammer geworfen worden — wir sehen, wohin wir damit gekommen sind. Oder hätten wir hier nicht Ursache und Wirkung? Wenn wir unsern Lesern einen ausführlichen Beweis dafür zu geben für überflüssig halten, so sind wir wohl darum noch nicht theologisch befangen und einseitig jüdisch.

Wir wissen freilich, daß man uns entgegnen wird: wir verwerfen nur eure Glaubens-, keineswegs aber die allgemeine Sittenlehre. Die Socialdemokraten sagen das nicht einmal. Sie spotten des Eides und verwerfen mit Eigenthum und Familie alle Grundlagen der sittlichen Ordnung, ohne etwas anders an deren Stelle zu setzen, als sinn- und haltlose Hirngespinnste. Die andern nichtsocialistischen Religionslosen aber? Sie verwerfen das erste der zehn Worte, das Dasein Gottes, stellen Götter auf nach ihrem Belieben, der Eid bei Gott ist auch ihnen eine Thorheit; einen Ruhetag sollen nur diejenigen haben, die sich ihn machen können, wann es ihnen beliebt, für die Andern soll kein Ruhetag gelten, denn sie haben sonst nichts zu leben und beeinträchtigen den Nationalwohlstand. Mit dem siebenten, neunten und zehnten Gebote nehmen sie es wenigstens nach Umständen sehr leicht, fordern dabei für sich jede Indulgenz und lästern den, der es strenge nimmt, als einen Fanatiker und Zeloten. Dagegen soll, vom fünften Gebot hier abgesehen, das sechste und das achte in voller Geltung bleiben, und diese Geltung soll der Staat mit dem vollen Aufgebot seiner Machtmittel schützen. „Mein Leben und meinen Leib darf Niemand antasten, mein Geld, mein erworbenes, ererbtes, zusammengescharrtes Vermögen soll man mir lassen!" Das ist Summa summarum die Moral jener Edlen! Die Antwort geben in gewaltigem Zorn die Socialdemokraten. Was hat der, der acht Gebote verwirft, weil sie ihm nicht conveniren, und zwei aufrecht erhalten will, weil das ihm paßt, dem grimmigen und gierigen Gegner zu erwidern?! Vernünftiges, Haltbares wahrlich nicht!

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg, 3. Juli. Ich übergebe nachträglich das nachfolgende, vom Rabbinatsverweser Hrn Lutomirski unaufgefordert an mich gerichtete Schreiben der Oeffentlichkeit, weil es die Verlogenheit der „Israelit-Corresspondenzen" einerseits und die jüdisch-holländische Journalistik — auf die ich später einmal zurückzukommen gedenke — andererseits, ein wenig illustrirt.*)

„Hochgeehrter Herr Rabbiner! Hierbei sende ich Ihnen einen Ausschnitt von einem in Amsterdam erscheinenden Wochenblatt, in welchem ich den Sachverhalt der מעשה גרות bezüglich der verwittweten Christin von Amsterdam mittheile, zur Abwehr der uns aufgebürdeten Schuld, daß wir von der Absicht eines gewissen Cohen, diese Proselytin zu ehelichen, gewußt hätten.

Die Beschuldigung, wie sie der „Mainzer" Namens eines Amsterdamer Correspondenten ausposaunt, scheint übrigens böswillig von diesem Correspondenten gegen sein besseres Wissen hingeworfen zu sein, da er nicht wagte, dieselbe in eine der fünf hier zu Lande bestehenden Isr. Wochenblätter einrücken zu lassen. Erst dieser Tage haben drei dieser Blätter wohl die falsche Neuigkeit aus dem Mainzer Blatt entnommen, und zwar zwei derselben mit der Bemerkung ihrer Redacteure, daß sie die ganze Mittheilung nicht für glaubwürdig halten, nur ein Blatt, das hier erscheint und dessen Redacteur als T . . . . bekannt ist, hat diese Anmerkung nicht. Nach Gebühr habe ich es auch in meinem eingesandten Artikel gerügt, daß man von Mainz einen Bericht aufnimmt über Personen und Handlungen hier, ohne irgend eine Erkundigung darüber in loco eingezogen zu haben! Und gerade diesen Theil hat die Redaction in Amsterdam aus übertriebener Vorsorge weggelassen, wie Sie es aus dem hier beigelegten holländischen Blättchen ersehen können. (Welche Feigheit! R.)

Uebrigens da die Proselyten-Aufnahme wohl zu erschweren, aber auch Mischehen (תערובת גוים) zu verhüten sind, so war immer und in unserer Zeit noch mehr als sonst die ganze מעשה גרות ein Gegenstand von שקול דעת ב"ד. So sind bis etwa auf die letzten zwei Jahre in England gar keine Proselyten aufgenommen, aber wohl auf beachtenswerthe Empfehlungen von dort in unsern Gemeinden Amsterdam, Haag und Rotterdam. Doch jetzt werden von Dr. Dünner alle Proselyten abgewiesen, ...

Schließlich muß ich Ihnen noch als Curiosität mittheilen, daß vor 20 Jahren ein orthodoxer דיין in Amsterdam einem Cohen mit einer חלוצה Kiddușchin gegeben hat.(!!)

Inzwischen bedauere ich's sehr, daß ich auch nur zu Ihrer kleinsten Unannehmlichkeit etwas beigetragen habe. Doch hoffe ich, daß Sie nicht zurückweisen werden den ergebensten Empfehlungsausdruck Ihres Sie hochverehrenden Dieners

Rotterdam, 18. Juni 1878. A. Lutomirski."

Berlin, im Juli. Die Angelegenheit der Juden auf der Balkanhalbinsel ist vor dem Congresse erledigt. Jetzt fragt es sich, ob die betreffenden Resolutionen und die Artikel der Verträge Papier bleiben oder ganz und

---

*) Auf den Wunsch vieler Leser dieses Blattes werde ich auf die ferneren Auslassungen des „Israelit" hier nicht weiter zurückkommen. Man muß es sich wirklich zum Grundsatze machen, auf noch so sehr von Lügen und Verläumdungen strotzende Angriffe jenes in den fadenscheinigen Korachmantel der Frömmelei sich hüllenden Blattes — nach dem bekannten Spruche des weisen Königs: Antworte nicht u. s. w. — nichts zu erwidern. Mit Jemand, der Einem die Worte im Munde verdreht, der in echt-jesuitischer Weise sich stets ein Hinterthürchen offen hält, hinter welchem er, wenn man ihn auf Unwahrheiten ertappt, rasch entschlüpft, läßt sich eben nicht rechten. — Apage! — מה לי ולך! M. R.

voll ins Leben treten werden. Man wird darüber berechtigte Zweifel hegen können, ohne den Werth des Erreichten zu unterschätzen und ohne das Verdienst Derjenigen zu schmälern, welche sich redlich bemüht haben, die Angelegenheit vor den Congreß zu bringen und günstige Vota zu erzielen. — Sehr erfreulich klingt eine Nachricht des „Daily Telegraph", dem von hier geschrieben wird: „Man darf die Zuversicht hegen, daß die neuen Bestimmungen wegen des Schutzes der bürgerlichen und religiösen Freiheit in Rumänien keine todten Buchstaben bleiben werden. Fürst Hohenlohe, der Vorsitzende der Redaktionscommission, hat die Güte gehabt, den Delegirten der jüdischen Vereine, welche nach Berlin gekommen sind, Eröffnungen zu machen. Er drückte die Besorgniß aus, daß die jetzt getroffenen Bestimmungen das Schicksal der im Jahre 1858 festgestellten theilen könnten, und fragte jene um Rath, wie die Rechte gewährleistet werden könnten. Der Fürst fügte hinzu, er habe seine politische Laufbahn mit Unterzeichnung eines Gesetzes begonnen, welches die Israliten in Bayern befreite, er hoffe sie zu beschließen, indem er zu der allgemeinen Befreiung des jüdischen Volkes beitrage."

Andererseits fahren die rumänischen Regierungsblätter fort, den Congreß wegen der Abtretung Bessarabiens und der Gleichstellung der Juden heftig zu schmähen. Sie drohen mit Widerstand. Das ist lächerlich in Betreff Bessarabiens, aber leider keineswegs in Sachen der Juden. Der Beschluß des Congresses, sagt „Romanul" werde den Juden nur Verderben bringen; die Rumänen würden einen solchen Eingriff in ihre Angelegenheiten nicht dulden. Wer übernimmt in dieser Beziehung die Execution? Wer wird die Rumänen zwingen, den Beschlüssen zu gehorchen? Wir wollen weder schwarz sehen, noch Unheil prophezeien, aber abgemacht ist die Sache wohl noch nicht.

Eigenthümlich ist's um die Juden in Bessarabien bestellt. Schon vor mehreren Monaten haben wir berichtet, daß sie die Retrozession an Rußland fürchten und trotzalledem noch lieber rumänisch bleiben als russisch werden wollen. So schreibt nun auch die „N. Fr. Pr." „In der Judenfrage hat sich neuestens ein nicht unwichtiges Moment den Förderern dieser Angelegenheit aufgedrängt. Bekanntlich hat der Congreß für Rumänien, Serbien, Montenegro, Bulgarien und Rumelien die Freihheit und Gleichheit aller Culte decretirt; bezüglich des an Rußland zurückfallenden Bessarabien aber, wo die Juden in großer Zahl ansässig sind, wurde nichts bestimmt. Es wäre ja ein wahrer Hohn auf die ganze einschlägige Action des Congresses, wenn die unter russische Herrschaft gelangenden bessarabischen Juden der Emancipation verlustig würden, da in Rußland die Freiheit und Gleichheit der Culte nicht anerkannt ist. Man vernimmt, daß die russischen Bevollmächtigten darüber interpellirt werden sollen." — Rußland wegen der Behandlung der Juden Vorstellung machen?! Vor solchem Unterfangen wird der Congreß sich hüten.

Die „Times" hatte sich schreiben lassen: „Die Alliance Israel. in Berlin sei vom Fürsten Bismarck empfangen worden behufs Entgegennahme ihrer Vorstellungen rücksichtlich der Emancipation der Juden in Rumänien. Es habe der Reichskanzler — so erzählt man — der israelitischen Deputation versprochen, in ihrem Sinne für die Befreiung und Gleichstellung der Juden mit der einheimischen christlichen Bevölkerung in Rumänien Sorge zu tragen; dagegen möge die Alliance Israel. in ihren bezüglichen Kreisen ihren Einfluß zu Gunsten conservativer Wahlen einsetzen." Wer das dem Times-Correspondenten aufgebunden haben mag? Der Vorsitzende des Berliner Comite der All. Isr. Un., Dr. Neumann, veröffentlicht folgende Berichtigung: „Die Nachricht, wonach Fürst Bismarck eine Deputation der hiesigen israel. Allianz empfangen, derselben seine Intercession für die rumänischen Juden zugesagt, dagegen diese Deputation aufgefordert habe, ihren etwaigen Einfluß für conservative Wahlen geltend zu machen, diese Nachricht ist durchweg erfunden; es ist vom Fürsten Bismarck überhaupt eine Deputation der israelitischen Allianz nicht empfangen worden, noch auch hat derselbe irgend welche Mittheilung auf einem anderen Wege an die Allianz gelangen lassen. Uebrigens ist es auch bekannt genug, daß die israelitische Allianz eine durchaus philantropische Institution ist und jedem politischen wie jedem religiösen Parteistandpunkt absolut fern steht."

Ruhrort, 20. Juni. (Conferenz-Bericht.) Der „Verein israel. Elementarlehrer für Westfalen und die Rheinprovinz hielt seine diesjährige Conferenz am 11. d. M. im Lokale der Gesellschaft „Flora" hierselbst. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, hatten sich Theilnehmer von Nah uud Fern eingefunden. Folgende Collegen waren anwesend: Blumenau aus Bielefeld, Blumenfeld a. Essen, Steinweg a. Rheda, Treu a. Münster, Goldstein a. Grevenbroich, Jacobsohn a. Leipzig, Goldberg a. Steele, Kronenberg a. Ruhrort, Löb a. Cöln, Herrmanns a. Cöln, Frank a. Cöln, Steg a. Kempen, Mandel a. Linz, Lewy a. Neuß, Spier a. Bocholt, Steinweg a. Hattingen, Lippers a. Geldern, Graf a. Essen, Cramer a. Neuenkirchen, Kaufmann a. Ahlen, Laubheim a. Bochum, Löwenberg a. Geseke, Speyer a. Gelsenkirchen, Buxbaum a. Wesel, Spanier a. Solingen, Wallerstein a. Crefeld, Heymann a. Crefeld, Rose a. Lünen, Klestadt a. Lippstadt, Oppenheim a. Mühlheim a. d. Ruhr, Mendel a. Wattenscheid, Lazarus a. Duisburg, Rothschild a. Dortmund, Hochfeld a. Haltern, Ostwald a. Witten.

Außerdem wohnten als sehr willkommene Gäste Vertreter des Vorstandes und der Repräsentanten der Gemeinde Ruhrort den Sitzungen der Conferenz bei.

Der langjährige allverehrte Vorsitzende, Herr Blumenau, eröffnete die Sitzung um 9 Uhr Vormittags mit einem Begrüßungswort und gab hierin den Gefühlen, welche in dieser Zeit jedes deutsche Herz bewegen, beredten Ausdruck; den Gefühlen des Abscheus und der Entrüstung, daß ein Deutscher so tief sinken könne, seine verruchte Hand zu erheben gegen den allverehrten, heißgeliebten deutschen Kaiser; aber auch der Freude und des Dankes gegen Gott, daß er uns das theure Haupt erhalten hat. Mit einem dreimaligen „Hoch" auf Se. Majestät, in das die Versammlung begeistert einstimmte, schloß der Vorsitzende seine tief empfundene Eröffnungsrede. Es wurde hierauf folgendes Telegramm an Se. Majestät abgeschickt:

„Die heute in Ruhrort versammelte Conferenz israelitischer Lehrer Rheinlands und Westfalens giebt hierdurch dem tiefsten Schmerze über das gegen die geheiligte Person Ew. Majestät gerichtete Attentat Ausdruck und sendet heiße Dankgebete für die Erhaltung des theuren Lebens Ew Majestät zum Allvater."

Nach einigen Seitens des Vorsitzenden gemachten Mittheilungen (Empfehlung der Heilanstalt für Nervenkranke in Sayn bei Coblenz, Philipsons Religionsbuch für höhere Lehranstalten) schritt man zum 1. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Vorstandes über die Unterstützungskasse, deren Generalversammlung die Conferenz gleichzeitig ist. Es konnte trotz der schlechten Zeitverhältnisse wiederum ein erfreuliches Wachsthum der Kasse, die schon manche bange Sorge beseitigt und manche Thräne gestillt hat, constatirt werden. Das Kapitalvermögen beträgt gegenwärtig ca. 34,000 Mark. Wir verweisen unsere geneigten Gönner mit Genugthuung und Freude auf den sehr lesenswerthen vorjährigen Jahresbericht des Vorstandes; man wird gewiß diesem jungen und doch schon so segensreich wirkenden Institut seine vollste Anerkennung nicht versagen können. Dankend vernahm man, daß manche der Kasse nicht angehörenden Lehrer dennoch eine eifrige Thätigkeit für dieselbe entfalten, ja oft mehr thun, als einige Mitglieder, welche sich denn auch, namentlich in Bezug auf ihre Saumseligkeit in Einsendung der Beiträge, eine Rüge Seitens des Vorsitzenden gefallen lassen mußten.

Den 2. Punkt der Tagesordnung betraf ein von dem Mitunterzeichneten Kronenberg übernommenes Referat über das Thema: „Welche Mittel stehen dem jüdischen Lehrer und Cultusbeamten zu Gebote, um dem Vorurtheile gegen Juden

und Judenthum wirksam entgegen zu arbeiten?" — Der Vortrag wurde mit Beifall angehört. Eine daran zu knüpfende Resolution kam deshalb nicht zu Stande, weil der Vorsitzende meinte, es würde sich eine Discussion am besten nach Anhörung des Referats des Herrn Jacobsohn, Delegirter des isr. Gemeindebundes zu Leipzig, über beide Themata, die im innigen Zusammenhang ständen, anschließen. Durch dieses Versehen des Vorsitzenden fand über das obige Thema eine Besprechung, die, wie manche Collegen mit Recht meinten, von großem Interesse gewesen sein würde, nicht statt.

Das eben erwähnte Referat des Herrn Jacobsohn, das als 3. Punkt auf der Tagesordnung stand, war durchaus vortrefflich. Herr J. sprach in $1^1/_2$stündiger Rede in glänzender Weise über die edlen Ziele und Zwecke des israel. Gemeindebundes zu Leipzig. Wir glauben dem Wunsche aller geehrten Collegen, die mit uns gegenwärtig waren, Ausdruck zu geben, wenn wir Herrn Jacobsohn hiermit ersuchen, seine vortreffliche Arbeit durch den Druck zu vervielfältigen, um sie weiteren Kreisen zugängig zu machen. In dieser Voraussetzung wollen wir auf den Inhalt der Rede nicht näher eingehen. Folgende Resolution wurde hierauf einstimmig angenommen: „Der Verein isr. Elementarlehrer für Westfalen und die Rheinprovinz spricht in Anschluß an das Referat des Delegirten des israel. Gemeindebundes, Herrn Jacobsohn aus Leipzig, seine lebhaftesten Sympathien für den israel. Gemeindebund und dessen Bestrebungen aus und werden die Mitglieder des Vereins Alles thun, was in ihren Kräften steht, um die Ziele des Gemeindebundes thatkräftig zu fördern." Die Tagesordnung war somit erledigt und wurde die Sitzung um 1 Uhr für den Vormittag geschlossen. (Schluß folgt.)

C. **Von der Weser.** (Or.-Corr.) Vor einiger Zeit klagte ein Correspondent in diesen Blättern über das Streben nach Trennung der Gemeinden und Isolirung der Individuen auf religiösem Gebiete und empfahl daher womöglich eine einheitliche Leitung für alle religiösen Bedürfnisse und cultuellen Einrichtungen der Gemeinden. Einen Weg dazu heutzutage, bei den weit auseinandergehenden Anschauungen in religiöser Beziehung unter den verschiedenen Richtungen, vermögen wir aber nicht herauszufinden. Ein kleines Beispiel aus der Hauptstadt unserer Provinz illustrirt die Zustände ganz klar. Seitdem in der Synagoge neue Verordnungen getroffen worden, findet sich in der Gemeinde, trotzdem jene nicht gegen die Vorschrift verstoßen, eine kleine Zahl Unzufriedener; manche, wie sie sich einbilden, aus Ueberzeugung, manche aber aus Gewohnheit oder aus andern Gründen.

Diese Leidensbrüder hatten sich daher zusammengefunden und einen Privatgottesdienst, ein sogenanntes Minjan, eingerichtet, wo sie Sabbath Morgens ganz früh beteten — als s. g. השכמה, daher auch ohne die Sabbath-Jozroth — damit ein Jeder nachher über seine Zeit nach Belieben verfügen kann, und wirklich sind manche dann in die große Synagoge gegangen. So ging es fast acht Jahre. Von den Schicksalsschlägen, die so viele Vermögende niedergeworfen, wurde auch der Mann, der das Minjan unterhielt, betroffen, und dasselbe löste sich auf. Unterdessen aber entstand ein anderes Minjan, wo kein Jota von allen Jozroth weggelassen wird. Daher wird dies Minjan schwach besucht, weil Viele sich nicht darauf einlassen wollen, eine solche Menge Jozroth, die sie nicht verdauen können, herzusagen. Die Zerstreuten jenes erstgenannten Minjans sammelten sich wieder und wollten mit dem neuen Minjanbesitzer gemeinschaftliche Sache machen, aber es war nicht möglich, eine Vereinigung zu Stande zu bringen, und alle Versuche zu einem einheitlichen Wirken scheiterten an dem starren Festhalten des Hochorthodoxen, der kein Tittelchen von sämmtlichen Jozroth opfern und auch nicht zugeben will, daß so früh gebetet werden soll. Jene können aber seinem Wunsche nicht nachkommen, weil dies wie eine Demonstration gegen die Gemeindeeinrichtungen aussehe und sie nicht gern wegen solcher Kleinigkeiten die Einigkeit in der Gemeinde alteriren möchten. Wie die Sache sich jetzt gestalten wird, wissen wir nicht, jedenfalls belehrt uns dies Ereigniß, wie schwer es heutzutage ist, „eine einheitliche Leitung für alle religiösen Bedürfnisse", wie jener Correspondent wünscht, zu erreichen.*) Wir wagen nicht unser unmaßgebendes Urtheil über solche Anschauungen abzugeben, sondern überlassen es vielmehr älteren und erfahrenern Männern.

B. S. **Danzig**, den 9. Juli. (Or.-Corr.) Ich habe Ihnen nicht früher über die Einführung des Rabbiners Herrn Dr. C. Werner Bericht erstattet, obgleich dieselbe schon vor ca. 6 Wochen stattfand, weil ich selbst kein Freund von Berichten bin, die im ersten Freudenrausche unter dem warmen Einflusse der Ereignisse geschrieben sind. Ehe ich Ihnen jedoch berichte, sei es mir gestattet, etwas früher auszuholen. Unsere Gemeinde, ich meine die Altschottländer, hat sich lange Zeit gelassen, ehe sie zur Wahl eines Rabbiners schritt, so daß bei manchem außerhalb Stehenden die Vermuthung Platz fand, die Gemeinde wolle überhaupt nicht wählen: und doch lag's nur daran, daß der Richtige nicht gekommen war. — Herr Dr. Werner war wie durch Zufall zu den letzten Herbstfeiertagen als Gastprediger herberufen und hatte schon damals in allen neun Predigten so allgemein gefallen, daß der Vorstand der Gemeinde sich veranlaßt sah, auf Drängen mehrerer Gemeinde-Mitglieder, Herrn Dr. Werner zu Peßach d. J. abermals als Gastprediger zu berufen. Hier verstand Dr. W. es, die Herzen seiner Zuhörer so zu packen, daß fast die ganze Gemeinde wie Einer rief: „Dieser muß es sein und kein Anderer"; und so wurde er am 12. Mai cr. mit allen gegen zwei Stimmen zum Rabbiner und Prediger unserer Gemeinde gewählt. Von den vier andern hiesigen Gemeinden schlossen sich drei dem von uns gewählten Rabbiner an, während die vierte, allerdings bedeutendste, für sich allein einen Rabbiner, den ebenfalls als Redner bewährten Herrn Dr. Gronemann, wählte.

Am Abend vor dem Schabuoth-Feste fand nun die feierliche Einführung des Herrn Dr. C. Werner durch den Vorsitzenden unserer Gemeinde, Herrn Rechts-Anwalt Goldstandt, statt. Auf ergangene Einladungen waren Vertreter des Magistrats und mehrere christliche Geistliche erschienen. Herr Dr. W. gab ihnen Gelegenheit, sein eminentes Rednertalent kennen zu lernen. Mehrere christliche Mitbürger unserer Stadt sind seitdem seine ständigen Zuhörer geworden und rühmen sich mit Stolz, noch nie seine Predigten versäumt zu haben. Aber auch in unseren Gemeinden hat sich sein Einfluß schon bekundet, und es scheint sich ein regeres Interesse für's Judenthum zu entwickeln. Ich schließe dies aus der starken Betheiligung, deren sich die von Dr. Werner gegründete Religionsschule erfreut, und der er in uneigennütziger Weise all' seine Kraft widmet. Möge es unserem Rabbiner gelingen, die Herzen, die ihm so warm bei seinem Antritt entgegenschlagen, sich auch stets zu erhalten.

Frankreich.

Paris. Herr Crémieux hate unter dem 1. Juli folgendes Telegramm an Herrn Waddington nach Berlin gerichtet: Der Präsident der Alliance Israelite Universelle spricht dem würdigen Vertreter des aller Orten für die Emanzipation wirkenden Frankreichs den innigsten Dank einer ungeheueren Bevölkerung aus. Die Verkündigung der Freiheit, der Gleichberechtigung der Bekenntnisse, die Israeliten des Orients ihren Mitbürgern gleichgestellt — welch' neuer Ruhm für Frankreich, für Waddington in der Geschichte des 19. Jahrhunderts!

Gleichzeitig telegraphirte der greise Volksmann an Herrn von Saint-Vallier, der, wie er, dem Senate angehört:

*) Unseres Erachtens folgt aus diesen Thatsachen, und aus hundert ähnlichen, zunächst, daß viele Köpfe, wenn einmal jeder seinen eigenen Hut aufsetzen will, schwerlich einen finden, der mehr als einem Kopfe paßt. Es folgt daraus weiter, daß es nicht leicht ist, eine einheitliche Leitung für jüdische Angelegenheiten herzustellen. Daraus folgt aber wieder, daß vernünftige Menschen die Nothwendigkeit einheitlicher Leitung einsehen und anstreben müssen, da es sonst, bei dem natürlichen Vorhandensein individueller Bestrebungen, zu einer Gemeinde- (und Staaten-) Bildung überhaupt nicht kommen kann. (Red.)

Ihnen, werther College und Freund, meinen innigsten Glückwunsch, meinen innigsten Dank! Es lebe unser Frankreich und seine würdigen Vertreter auf dem Congreß.

Darauf erhielt er umgehend Antwort:

Werther Herr und College! Wie sehr ich auch in diesem Augenblicke von den Congreßarbeiten erdrückt bin, will ich keine Stunde säumen, Ihnen für Ihr Telegramm zu danken, das mir soeben zugegangen ist und tief zu Herzen gesprochen hat. Indem wir vor dem Congresse die Sache der Israeliten in Rumänien, Serbien und Bulgarien vertheidigten und ausfochten, vertraten wir die Sache der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit und Civilisation. Wir thaten es mit dem Bewußtsein, eine Pflicht der Billigkeit zu erfüllen, zu welcher die Initiative zu ergreifen der Beruf unseres theuren Frankreichs, des Organs jeder liberalen und großmüthigen Sache war, und wir hatten das Glück, die Zustimmung und das einhellige Votum der Mitglieder des Congresses zu erwirken. Die Freiheit der Bekenntnisse, die Achtung vor allen Religionen, die Gleichheit der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ohne Unterschied des Glaubens, die Freiheit der Berufe, das sind große Prinzipien, welche überall zur Geltung zu bringen uns am Herzen lag und zu deren Gunsten wir zu unserer Freude allgemeine Zustimmung fanden. Nochmals Dank, theurer und ehrwürdiger College, für Ihr herzliches Telegramm und seien Sie meiner Hochachtung und Ergebenheit versichert.

Berlin, 2. Juli 1878. Saint-Vallier.

Rußland.

Kalisch. Am Schlusse eines Berichtes über die Excesse schreibt ein Correspondent der „Köln. Ztg.": Man muß die Ursache des empörenden Ereignisses hauptsächlich in der Rohheit, Unwissenheit und Verkommenheit des hiesigen Volkes suchen; einen großen Theil der Schuld aber trägt auch der hiesige Rabbiner, ein aus Kleinpolen stammender ungebildeter, fanatischer und dem größten Dünkel ergebener Mann. Der gestrige Vorfall hat endlich die hiesigen Juden zu einem Schritte getrieben, der schon längst hätte geschehen sollen. Sie versammelten sich zu einer Sitzung, welcher der Bürgermeister der Stadt beiwohnte. Man verfaßt eine Petition an die höchste Behörde Rußlands, welche mit den Unterschriften der angesehensten Juden versehen, in kurzen Worten folgendermaßen lautet:

„Wir endesunterschriebene Bürger der Stadt Kalisch erbitten die Erlaubniß, die Eruws gründlich vernichten zu dürfen und ersuchen zugleich, daß der Wiederhersteller derselben, der hiesige Rabbiner Chaim Wachs, Gerühmter (den Beinamen hat sich der Rabbiner selbst beigelegt), der keiner europäischen Sprache mächtig, fanatisch und ein durchaus ungebildeter Mann ist, seines Amtes entsetzt und uns die Erlaubniß gewährt werde, ein gebildetes, aufgeklärtes, unseren Ansichten geneigtes Kirchenoberhaupt wählen zu dürfen."

Wie das Gerücht verlautet, hat der Rabbiner freiwillig sein Entlassunngsgesuch eingereicht. — In Kalisch ist der Kriegszustand erklärt worden.

Auch eine Correspondenz im „Hamagid", welche in der Beziehung gewiß glaubwürdig ist, berichtet, daß der große und berühmte Gaon Wachs es durchgesetzt habe, daß die Eruw-Stangen wieder aufgerichtet worden seien, daß dies bei den Katholiken große Erbitterung hervorgerufen und die nächste Veranlassung zum Ausbruch der Excesse gegeben habe, besonders nachdem ein zelotischer Katholik, neben dessen Haus eine solche Stange gestellt worden, diese zerstört habe und dafür in Strafe genommen worden sei. — Sicherlich hindert der Eruw Niemand und kann keinen zu rechtfertigenden Anlaß für fanatischen Religionshaß geben, aber daß die Juden in Kalisch keine Ursache haben, sich bei dem glaubenseifrigen Rabbiner zu bedanken, ist auch klar. (Man erinnert sich, daß Rabb. Hirsch sich auch einmal bemüht hat, in Frankfurt a. M. Eruw-Drähte in Form einer elektromagnetischen Uhrdrahtleitung um die Stadt ziehen zu lassen. Man denkt an den Schmied in „Vögele Magid." — Wenn aber eine Partei in Kalisch den Rabbi und den Eruw entfernt, sollte dann nicht für einen „israelitischen" jungen Mann Gelegenheit geboten sein, dort eine Separatgemeinde zu bilden?)

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. Aus Anlaß der Theilnahme, welche der Fürst Bismarck bei den Congreßverhandlungen der Gleichstellung der Culte in den orientalischen Kleinstaaten, besonders aber der Verbesserung der traurigen Lage der Juden in diesen Ländern bewiesen hat, ist gestern von dem Vorstande der hiesigen jüdischen Gemeinde in seinem und im Namen der Vertretungen der übrigen größeren jüdischen Gemeinden in Deutschland, welche sich den Bestrebungen des hiesigen jüdischen Gemeindevorstandes im Interesse der Juden in Rumänien angeschlossen hatten, an den Reichskanzler ein Dankschreiben gerichtet worden, welches folgende Sätze enthält: „Mit hochherzigstem Wohlwollen hatten Euer Durchlaucht die gehorsamsten Bitten entgegengenommen, welche wir und mit uns die Vertreter der größten jüdischen Gemeinden Deutschlands für unsere schwerbedrängten Glaubensbrüder in Rumänien auszusprechen uns erlaubten. Das in Hochderselben Auftrage von dem auswärtigen Amt an uns erlassene Antwortschreiben vom 28. Februar c. eröffnete uns eine tröstende Hoffnung und diese Hoffnung ist nunmehr verwirklicht; der Congreß der europäischen Großmächte hat die Gleichberechtigung aller Religionsbekenntnisse im Orient verkündet und dadurch unsere Glaubensbrüder von der Schmach befreit, welche seither auf ihnen lastete. Gereicht der denkwürdige Beschluß des Congresses uns im Interesse unserer Glaubensgemeinschaft zur hohen Genugthuung, so blicken wir als Deutsche mit freudigem Stolze auf die Großthat hin, die sich vollzogen hat in der Hauptstadt Deutschlands, in einem Areopag geleitet von dem Kanzler des deutschen Reiches. So möge es uns denn gestattet sein, Eurer Durchlaucht unseren ehrerbietigen Dank, sowie den aller Derer entgegenzubringen, welche in den Bitten sich mit uns vereint hatten. Einfach nur und kurz im Ausdrucke ist unser Dank ein tiefsinniger, wurzelnd in der Zuversicht, daß, wo es gilt Menschlichkeit zu vertreten, Deutschland seine Stimme erhebt, die nicht überhört werden kann."

Berlin. Am 29. Juni starb Herr Moritz Jacoby, der seit 1854 ununterbrochen Mitglied des Gemeindevorstandes gewesen war. Das Collegium widmet ihm einen warmen Nachruf, worin besonders seine Verdienste um die Schulverwaltung hervorgehoben werden.

Berlin. Die hier weilenden Delegirten der All. Isr. Univ. haben dem russischen Reichskanzler Fürsten Gortschakof eine Denkschrift überreicht, worin sie um Verbesserung der Lage der Juden in Rußland bitten. Der Fürst hat die besten Aussichten auf Erfolg in Aussicht gestellt.

Berlin. Seit einiger Zeit hält sich Dr. Ellstätter hier auf, behufs Unterhandlungen wegen Uebernahme der Leitung des neu zu errichtenden Schatzamtes des deutschen Reiches. E., ein Israelit, ist badischer Finanzminister. (Tagbl.)

Breslau. Die von Herrn Dr. Joël bei dem Dank- und Bittgottesdienste am 5. Juli gehaltene Predigt ist in Druck erschienen. Wir wollen keine Vergleichung mit anderen aus demselben Anlaß gehaltenen anstellen, können aber nicht umhin, kurz zu sagen, daß hier auf sechs sehr splendid gedruckten Seiten (einschließlich eine Seite Schlußgebet) Gediegenes, Durchdachtes und Empfundenes schön und wahr ausgesprochen ist. Dem gewaltigen Umfang der bei der Veranlassung sich aufdrängenden Gedanken in so knapper Form Ausdruck verliehen zu haben, ist ein kleines Meisterstück.

Heidelberg. Herr Dr. Georg Cohn (aus Breslau), der sich vor 2 Jahren hier für deutsches Recht habilitirte, ist zum Professor an der hies. Universität ernannt worden.

Teplitz. Unser greise und hochangesehene, verehrte und allbeliebte Kreisrabbiner, David Pick, wurde am Sabbath,

den 6. d. Mts., während der Ausübung seines Amtes im Tempel vom Tode ereilt. Er hatte eben mit der Thora in der Hand das Gebet für das Kaiserhaus beendet, als er sich entfärbte und ohnmächtig zu Boden sank. Schleunigst herbeigerufene Aerzte vermochten nichts als den Tod in Folge einer Herzlähmung zu constatiren. P. war i. J. 1805 in Böhmen geboren, und bekleidete das Rabbinat 42 Jahre. Vor 2 Jahren war ihm vom Kaiser das goldene Verdienstkreuz verliehen worden. Am 9. fand das Leichenbegängniß unter sehr großer Betheiligung der Bevölkerung statt. Man bemerkte auch den Grafen Carlos Clary, Pastor Lomnitzer, Bürgermeister Uherr, Deputationen der dortigen Vereine 2c. Der zur Cur in Teplitz anwesende Erzbischof von Kalocsa, Dr. Ludwig Haynald, hat anläßlich des Hinscheidens des Rabbiners Pick an die Teplitzer Cultusgemeinde ein Condolenzschreiben gerichtet. (Näheres in der nächsten Nr.)

Wien. Der ordentliche Professor der Astronomie an der hies. Universität, Dr. Edmund Weiß, ist zum Director der hies. Sternwarte ernannt worden. (Die von vielen jüd. Blättern berichtete Wahl M. Löwy's zum Nachfolger Leverrier's, Directors der Pariser Sternwarte, bestätigt sich nicht.)

Groß-Kanischa. Das Pesther Amtsblatt veröffentlicht folgendes Handschreiben des Kaisers: Auf Vortrag meines ungar. Ministers um meine Person verleihe ich dem mit Titel und Charakter eines Hof- und Ministerialrathes bekleideten Sectionsrathe im Ministerium des Aeußern, Ludwig Doczy, für sich und seine gesetzlichen Nachkommen taxfrei den ungarischen Adelsstand. m. p. Franz Joseph.

(Hr. Doczy — nicht Dozig, wie es in Nr. 25. d. Bl. stand — ist ein Enkel unseres gesch. Mitarbeiters, des literarisch so rüstig thätigen Hrn. Jos. Löwy und dem Judenthum treu.)

Pest. Der hiesige israelitische Frauenverein hielt am 5. v. M. unter dem Vorsitze seiner Präsidentin Frau Johanne Bischitz seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Dem vom Vereinssekretär Herrn Friedmann verlesenen, sehr ausführlichen Verwaltungsberichte entnehmen wir, daß im abgelaufenen Jahre 2507 Personen an Unterstützungen 10.710 fl. vertheilt wurden. Die Einnahmen des Frauenvereins waren 11.817 fl. 46 kr.; der Frauenvereins-Fond betrug am 31. März 1878 45.399 fl. 26. kr. Die Mädchenwaisenhaus-Verwaltung gestaltet sich günstiger; die Einnahmen betrugen 11.146 fl. 53 kr., die Ausgaben 11.297 fl. 70 kr.; der Waisenhaus-Fond hingegen 98.897 fl. 28 kr. Auch ein Waisenausstattungs-Fond wurde errichtet, welcher bereits zu dem Betrage von 8621 fl. 70 kr. angewachsen ist. Die Kosten des Waisen-Asyls, in welchem 10 Kinder erhalten werden, betrugen 2972 fl. 98 kr. und wurden aus der allgemeinen Verwaltung gedeckt. In der Speise-Anstalt des Frauenvereins wurden 74801 Personen gespeist, hievon 6705 Personen gänzlich gratis; die Ausgaben dieses Verwaltungszweiges beliefen sich im letzten Jahre auf 9820 fl. 19 kr., die Einnahmen 8752 fl. 71 kr.; der Fond der Speise-Anstalt betrug am 31. März 1878 10.524 fl.

Lemberg. Der projectirte Gemeindetag hat am 18.—20. Juni seine Berathungen gehalten, und es ist schon durch das Zustandekommen desselben ohne Frage ein großer Erfolg erzielt worden. Wir geben im nächsten Blatte einen Original-Bericht über die Verhandlung.

London. Die Duplik des Dr. H. Adler gegen Professor Goldwin Smith ist im Juli-Heft des „Nineteenth Century" erschienen. Wir werden über die ziemlich ausführliche und treffliche Arbeit alsbald Näheres berichten.

Ribeauville. (Rapoltsweiler i. Els.) Hier starb im Alter von 90 Jahren Isaac Singer, der in franzöf. Blättern als Erfinder der Mazzoth-Maschinen bezeichnet wird. Er war abwechselnd Schuster, Lehrer, Gastwirth, Mechaniker und starb, wie gar mancher Erfinder, im — Hospital.

Jerusalem. Am Sonnabend nach dem Wochenfeste wurde ein Dankgottesdienst für die Errettung des deutschen Kaisers gehalten, bei dem auch der Consul, Baron Münchhausen, zugegen war. Ein von A. M. Luncz verfaßtes hebräisches Gebet wurde dabei vorgetragen. Es ist in „Schaare Zion" abgedruckt, es holt freilich etwas weit aus, indem es vom Thurmbau zu Babel beginnt, und die Einsetzung des Königthums von der Zeit datirt, die Sprache ist aber sehr schön.

Constantine (Algier). Ueber die bereits erwähnte feierliche Einführung des neuen Oberrabbiners bringen die beiden französisch jüdischen Blätter ausführliche Berichte. Als Curiosum sei aus denselben angeführt, daß die Gesänge bei dieser Feierlichkeit — ein Baruch haba u. drgl. m. — mit Orgelbegleitung vorgetragen wurden. Die Ansicht der deutschen Ultra's, wonach eine Orgel die Synagoge ohne Weiteres zu einem Götzentempel mache, wird also auch in Afrika nicht an rkannt.

In **Oran** (Algier) wurde den Israeliten von der Regierung ein Platz an einer der schönsten Straßen, der einen Werth von 120,000 Frcs. hat, zum Bau einer Synagoge geschenkt.

Jaffa. Hier wohnen 1200 Juden, getheilt in 3 Gemeinden, Sefardim (hiesige), Sefardim von Magreb (Marokko und Berberei), Aschkenasim; letztere ist die kleinste unter ihnen.

Chicago. Es erscheint hier wieder ein neues Blatt unter dem Titel „The Jewish Advance" halb in englischer, halb in deutscher Sprache.

Montreal (Amerika). Hier befinden sich ca. 200 jüdische Familien, größtentheils wohlhabenden Standes. Diese sind in 2 Gemeinden getheilt, Portugiesen und Aschkenasim, die mit einander friedlich verkehren und ihre 2 Rabbiner mit à 500 Pfd. Sterl. jährlich besolden.

Feuilleton.

Bankier und Handelsjude.

Eine Erzählung aus dem Leben — von Ad. v. Zemlinszky

Fortsetzung.

„Rette mich", wimmerte Alphons, „rette mich — ich kann jetzt nicht mehr sterben."

„Feigling, der Du bist, wenn Deine Verbrechen aufgedeckt werden, dann — wanderst Du in das Zuchthaus — und der ehrliche Name Deiner Familie ist geschändet."

„Rette mich, Abraham, rette mich!"

„Wie — wie soll ich — hätte ich über solche Summen zu verfügen, gerne würde ich sie hingeben, um diese Wechsel einzulösen, um diese Schande von der Familie ferne zu halten. — Wie viel hast Du der Cassa entnommen." —

„Es waren 20,000 Thaler, die ich im Spielhause verspielt." — — —

„20,000 Thaler? in einer Nacht? — Unglücklicher — — doch seltsam, wie gelangtest Du in die Cassa?"

„Verzeihung, Abraham, ich hatte Dir Deinen Cassaschlüssel genommen." —

„Also gestohlen, und immer wieder gestohlen, meinen Schlüssel, und wo hast Du ihn."

„Ich ließ ihn im Schlosse stecken."

„Wie, den Schlüssel ließest Du im Schlosse, mein Gott, welch' Bubenstück!" rief Abraham, die Hand auf die brennende Stirn legend.

„Gut denn", sagte er plötzlich, „ich werde versuchen, die drohende Schmach zu verscheuchen, um der Liebe willen, welche ich zu Deiner Schwester, welche ich zu Deinen Eltern, welche mir so viele Wohlthaten erwiesen, fühle. Doch Du gehe fort, fort aus meinen Augen, daß ich Dich nimmer wiedersehe."

Und mit schlotternden Füßen wankte Alphons fort, während Abraham auf einen Stein niedersank.

5. Erew Roschhaschanah.

Im Hause des Handelsjuden hat sich die ganze Familie um den langen Tisch versammelt und lauscht andächtig den Worten

des Familienvaters, der andächtig und feierlich mit erhobener Stimme den Segen spricht, und „Amen" sprechen sie Alle nach.

Und dann nahen sich die Kinder voll Ehrfurcht dem Vater, der Mutter, und küssen ehrerbietig die Hände und wünschen ihnen des Himmels reichsten Segen, wünschen ihnen, „daß sie zu einem guten Jahre eingeschrieben werden mögen!"

Und dann setzen sie sich Alle wieder um den Tisch, und der Vater giebt ihnen vom süßen Honig und den anderen süßen Leckereien, damit sie Alle ein „süßes Jahr" haben sollen, und dann trägt die Mutter zum Essen auf.

„Was meinst Du wohl, Jonathan", unterbrach die Hausfrau das Schweigen, das während des Essens entstanden war „sollen die Kinder nicht morgen zu Deinem Bruder gehen, um Neujahr zu wünschen?" Jonathan schüttelte stillschweigend mit dem Kopfe.

„Denke doch daran, was er Dir auch gethan haben mag, wir sind ja Juden, und ein echter wahrer Jude muß an dem heutigen Tage auch das größte Unrecht, welches man ihm angethan, verzeihen."

„Wie kommst Du heute dazu, Leah, solche Worte zu mir zu sprechen und mich dadurch an die Vergangenheit zu erinnern. Hätte mein Bruder mich beleidiget, schon längst hätte ich ihm verziehen, hätte ihm die Hand zur Versöhnung gereicht, doch nicht an mir hat sich mein Bruder vergangen. Weshalb ich ihm zürne ist, daß er sich seines Gottes, seines Glaubens schämt und das Judenthum verleugnet. Unsere Entfremdung dauert bereits, wie Du weißt, lange Jahre schon, doch durch was sie hervorgerufen, ich habe es Dir nicht mitgetheilt, höre es heute, und auch Du Abraham merke genau auf meine Erzählung.

„Dreißig Jahre mögen es jetzt sein, als mein Vater selig den ersten Tag Roschhaschanah aus dem Bethause heimkehrte.

„Wir setzten uns zu Tische, mein Vater, mein jüngerer Bruder Moses und ich. Die Mutter war uns leider schon bei der Geburt meines Bruders gestorben, und das Hauswesen wurde von einer alten treuen Magd geleitet.

„Mein Vater war an diesem Abende sehr schweigsam, was sonst gegen seine Gewohnheit war, indem er uns gewöhnlich von seinen Wanderungen im Reiche erzählte.

„Mir fiel diese Schweigsamkeit zuerst auf, und ich fragte den Vater, ob er vielleicht krank sei.

„Mein Vater schaute mich eine Weile an, ohne mich jedoch wirklich zu sehen, sein Auge ruhte auf mir, doch sein Geist war abwesend.

„Ich weiß nicht", sagte er plötzlich, „die Laute des Gebetes von heute Morgen gellen mir noch immer in meinen Ohren, und ich habe das Gefühl, als befände ich mich noch im Bethause."

„Erschrocken sprang ich von meinem Platze auf und wollte mich ihm nähern, doch lächelnd wehrte er mich ab.

„Laß gut sein, Jonathan, habe keine unnöthigen Sorgen um mich, es wird hoffentlich bald vorübergehen", meinte er und begann zu essen, doch nur wenige Bissen nahm er zu sich, dann legte er die Gabel weg und schaute mich abermals mit jenem sonderbaren Blicke an.

„Mir wurde ängstlich und zugleich unheimlich zu Muthe. — „Ich werde zum Arzt gehen", sagte ich; doch mein Vater gab mir keine Antwort, und ich näherte mich der Thüre, um das Zimmer zu verlassen.

„Da wendete sich plötzlich mein Vater mir zu. — „Wo willst Du hingehen, Jonathan", fragte er mit sonderbar veränderter Stimme.

„Ich hole den Arzt."

„Nicht doch, der kann mir nicht helfen, hole Du mir den Rabbi — aber schnell — —"

„Den Rabbi?" fragte ich verwundert.

„Den Rabbi — — — ja — —"

„Und er hatte Recht. Nur wenige schwere Athemzüge hörte man noch, leise und kaum vernehmlich flüsterten seine Lippen noch Schema Israel — und sein Leben war entflohen.

„Mein Vater war ein frommer, heiliger Mann, und Gott hatte ihm auch deshalb die Gnade gewährt, sterben zu dürfen, rein von Sünden, auf Roschhaschanah. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. — Eine unbeschreibliche Verwirrung herrschte jetzt in unserem Hause. Ich war damals 18 Jahre alt, mein Bruder um 3 Jahre jünger, und wir mußten Beide darauf bedacht sein, unsere Zukunft festzustellen, da unser Vater kein Vermögen hinterlassen hatte.

„Mein Bruder Moses kam als Comptorist in ein Geschäft, dessen Eigenthümer mit unserem Vater befreundet gewesen war, und ich übernahm die Erbschaft meines Vaters selig, nahm das Bündel auf den Rücken und wurde das, was er gewesen und was ich heute noch bin.

„Und während ich monatelang abwesend war vom Hause und von der Heimath, um Geschäfte zu machen, hatte mein Bruder in seinem gewählten Stande Glück, und kaum waren einige Jahre nach meines Vaters Tode verstrichen, so war Moses schon erster Buchhalter im Geschäfte.

„Und kurze Zeit darauf wurde er Compagnon und Schwiegersohn des Eigenthümers desselben.

„Ich war glücklich, war stolz auf meinen Bruder, und dennoch, dieses Gefühl der Freude sollte nicht lange währen.

„Um jene Zeit hatten wir Beide, ich und Du Leah, unter der Chuppa gestanden und lebten, wie Du weißt, von da ab bei Deinem Vater in Prag.

„Geschäftsangelegenheiten nöthigten mich eines Tages zu einer Reise nach Frankfurt, und mein erster Besuch galt meinem Bruder selbstverständlich, den ich schon längere Zeit nicht gesehen hatte.

Als ich in das mir von früher her bekannte Haus trat, kam mir ein Diener entgegen und fragte mich um mein Begehren. „Meinen Bruder will ich sehen und sprechen," sagte ich. Der Diener schaute mich mißtrauisch an. Hier wohnt nur der Bankier Baron von Königstein, sagte er dann; Sie müssen sich wahrscheinlich in einem Irrthume befinden.

„Also Herr Moses Beer wohnt nicht mehr hier," fragte ich erstaunt. „Der Name ist mir gänzlich unbekannt."

Mißmuthig öffnete ich die Thüre, welche nach der Straße führte, um mich durch selbe wieder zu entfernen, als ich plötzlich eine mir bekannte Stimme vernehme, welche dem Diener Befehle ertheilte, und mich hastig umwendend, sah ich meinen Bruder Moses langsam über die breite Stiege abwärtsschreiten.

Ich eilte ihm entgegen, wollte ihn in meine Arme schließen, wie ich dies zu thun gewohnt war, doch kalt reichte er mir die Hand und führte mich die Stiege hinauf in sein Arbeitszimmer. Ich achtete nicht auf diese Förmlichkeit des Empfanges, welcher mir doch hätte auffallen sollen, sondern fühlte nur eine große Freude beim Anblicke meines Bruders. „Wie ich sehe, sagte ich, bist Du reich geworden."

„Jawohl, antwortete er mir, mein Schwiegervater ist vor einem Jahre gestorben und hat mir sein nicht unbedeutendes Vermögen hinterlassen."

Sage mir Moses, welch' sonderbare Leute hast Du doch in Deinem Dienste, fragte ich plötzlich. Ich erkundige mich nach Dir und der Diener giebt vor, Dich nicht zu kennen.

„Sei so freundlich, mich nicht immer Moses zu nennen. Dieser Name klingt zu biblisch, zu lächerlich, schmeckt zu sehr nach dem Judenthum, daß ihn wirklich gebildete Menschen gar nicht tragen. Und deshalb auch konnte Dir mein Diener keine genügende Auskunft geben, da ich einen andern Namen führe. Des Fürsten Gnade hat es mir nämlich gestattet, daß ich den Namen des Gutes annehme und tragen dürfe, welches ich mir angekauft, und deshalb wirst Du es auch wohl einsehen, daß man sich nicht „Moses Beer" nennen kann, wenn man den schön klingenden Namen „Moriz von Königstein sein Eigen nennt. Wenn Du etwas brauchst, werde ich Dir gerne helfen, lasse es mich wissen, doch aufrichtig gesprochen, ist es mir angenehmer, wenn Du nicht selbst zu mir kommst, man kommt dadurch zu sehr ins Gerede. Du siehst dies wohl selbst ein?"

Solche Worte hatte ich von meinem Bruder nimmer zu hören erwartet, und ich stand wie vom Schlage getroffen, sprachlos vor ihm. (Fortsetzung folgt.)

Ein gediegener Prediger und ein guter Cantor werden für die hohen Festtage von einem größeren Verein in Berlin gesucht. Baldige Meldungen an die Expedition d. Ztg. [1381

Concurs.

Bei der israelitischen Cultusgemeinde zu Temesvar-Fabrik ist vom 1. September l. J. die Stelle eines **Ober-Cantors** mit dem Jahresgehalte von 1000 fl. und den üblichen Emolumenten zu besetzen. Bewerber, welche musikalisch gebildet sind und die für einen Cantor erforderliche Befähigung besitzen, wollen ihre Gesuche mit Angabe des Alters, Standes und bisherigen Wirkens bis zum 15. August l. J. an den gefertigten Vorstand einsenden. Zum Probe-Vortrage werden nur die hierzu Berufenen zugelassen. Die Reisekosten erhält nur der Acceptirte. Bewerber, welche für's Schlachten die vorgeschriebene Befähigung besitzen, erhalten bei sonst gleicher Qualification den Vorzug. [1383

Temesvar-Fabrik, 8. Juli 1878.

Der Vorstand:

Moritz Stern, Secretär. **Adolf Berger,** Präses.

Bekanntmachung.

An unserer zweiklassigen Schule ist die mit 975 Mk. incl. freier Wohnung und Heizung am 1. August c. vacant werdende **Lehrerstelle** wieder zu besetzen.

Wir fordern qualificirte Bewerber jüdischen Glaubens auf, unter Einreichung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufes sich unverzüglich an den **Bürgermeister Schwedler** hierselbst zu wenden.

Bemerkt wird noch, daß sich das Einkommen durch Ertheilung von Privatunterricht bedeutend erhöht. [1368

Filehne, den 1. Juli 1878.

Der israelitische Schulvorstand.

Concurs.

Mit 1. September l. J. wird in unserer Cultusgemeinde vacant und zu besetzen die Stelle eines **Rabbiners** oder **Religionsweisers**, der zugleich Cantor und Kore sein muß. Mit diesem Posten ist ein fixer Gehalt von 700 fl. und 100 fl. Wohnungsbeitrag nebst den üblichen Emolumenten verbunden. Bewerber wollen ihre gehörig documentirten Gesuche an den Gefertigten baldmöglichst einsenden. Die Reisespesen werden nur dem Acceptirten vergütet.

Isr. Cultusgemeinde Kladno (Oesterreich), am 1. Juli 1878.

Moritz Heitler,

1382] Cultusvorsteher.

Wir suchen zum 1. September d. J. einen unverheiratheten **Küster,** der gleichzeitig den Cantor im Vorbeten und Schächten vertreten kann. Einkommen circa 1200 Mk. Meldungen und Zeugnisse nimmt entgegen [1370

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Dirschau, im Juni 1878.

1365] **Eine Dame gesetzten Alters,** die außer gründlicher deutscher Bildung auch einige Kenntnisse der französischen Sprache und in der Musik besitzt, wird zur selbständigen Erziehung von 3 Kindern von 9 bis 5 Jahren, per September gesucht. Reflectantinnen mosaischen Glaubens, welche ein Hauswesen selbstständig zu führen verstehen, erhalten den Vorzug und wollen sich, Photographie beifügend, unter **K. E. 8315a.** an **Haasenstein & Vogler** in Nürnberg wenden.

☞ **Ein namentlich in der Küche gut bewandertes jüdisches Mädchen findet zur Unterstützung der Hausfrau zum 1. September cr., auch früher, lohnende und dauernde Stellung bei**

S. Blumenthal jun.

1364] **in Egeln.**

Zum 1. October c. wird ein jüdisches Mädchen zur Stütze der Hausfrau und zur Erziehung von 3 schulbesuchenden Kindern, deren jüngstes 7 Jahre alt, gesucht. Nur solche, welche eine derartige Stelle schon bekleidet haben und darüber Zeugnisse beibringen können, finden Berücksichtigung. — Nähere Auskunft durch die Expedition dies. Bl. unter Chiffre F. F. in Magdeburg. [1362

1360] In Magdeburg, Hannover oder deren Umgegend wird für ein junges Mädchen (16 Jahre) in einer feinen jüdischen Familie **eine Stelle zur Erlernung des Haushalts** gesucht. Adressen erbitten

Gebrüder Abarbanell,

Braunschweig.

1358] Ein jüd. Mädchen, mit der Küche vollständig betraut und mit den besten Zeugnissen versehen sucht als **Wirthschafterin** oder zur **Stütze der Hausfrau** sofort oder später eine Stellung in einem jüd. Haushalte. Näheres bei **J. Heinemann** in Magdeburg, große Schulstr. 8a.

1359] Ein jüd. Mädchen, 21 Jahre alt, sucht Stellung in einem jüd. Hause als **Stütze der Hausfrau** in allen häuslichen und weiblichen Arbeiten; dieselbe kann auch den Kindern Klavierunterricht ertheilen. Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl. unter **E. M.**

Eine Dame im reiferen Alter, die 8 Jahre in einem angesehenen Hause der Wirthschaft selbstständig vorgestanden und die Erziehung der Kinder geleitet, sucht zum 1. August oder später eine ähnliche Stellung. Beste Referenzen stehen ihr zur Seite. Gefl. Offerten erbeten unter **A. B. 2456.** an die Annoncen-Expedition von S. Berg in Bützow in Mecklenburg. [1374

In einem religiösen Haushalt in Berlin wird zum 1. September ein anständiges jüd. Mädchen gesucht, das neben der Hausarbeit auch etwas Küche mit übernimmt. Liebevolle Behandlung wird zugesichert. Näheres unter **H. L. Nr. 34** postlagernd Düren. [1379

1363] Gesucht wegen Krankheit auf sofort eine

jüdische Köchin,

welche auch die Hausarbeit auszuführen hat.

R. Edelstein, Hildesheim.

כשר Hôtel Wolf כשר

Bad Ems

empfiehlt sich für diese Saison bestens.

Hôtelwagen an allen Zügen.

Löwenthal's Restauration

כשר in **Marienbad;** כשר

an der Waldquelle. [1367

Seebad Misdroy

כשר **Grand Restaurant** כשר

bestens empfohlen. **T. Cohn.** [1347

כשר **Hôtel Schwed** כשר

Bad Kissingen.

Großer Speisesaal, Garten u. Zimmer,

fein und mäßige Preise. [1346

כשר Hôtel כשר

New-York

in Marienbad [1366

empfiehlt sich besonders jüd. Kurgästen.

Wohnungen im Hause.

Hôtelwagen am Bahnhof.

Im Verlage von **Julius Hainauer's** Kgl. Hof-Musikalien- und Buchhandlung in Breslau ist soeben erschienen:

Predigt

bei dem Dank- und Bittgottesdienste, anläßlich des Attentats auf Se. Majestät den Kaiser und König,

gehalten am 5. Juni 1878 in der neuen Synagoge zu Breslau von

Dr. M. Joël.

Zweite Auflage. Preis 0,20 Pf.

Die erste Auflage wurde in Breslau in wenigen Tagen vergriffen. [1380

Soeben erschien:

„Erfolgreichste Behandlung der

Schwindsucht

durch einfache, aber bewährte Mittel.“ — Preis 30 Pfg. — Kranke, welche glauben an dieser gefährlichen Krankheit zu leiden, wollen nicht versäumen, sich obiges Buch anzuschaffen, es bringt ihnen Trost und, soweit noch möglich, auch die ersehnte Heilung, wie die zahlreichen darin abgedruckten Dankschreiben beweisen. — Vorräthig in allen Buchhandlungen, oder gegen Einsendung von 30 Pfg. auch direct zu beziehen von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig. [1293

Briefkasten der Redaktion.

Die Correspondenzen: Kanitz, Tießmenitz, Amsterdam, Jassy, St. Louis u. A. mußten für nächste Nr. zurückgelegt werden.

☞ **Dieser Nr. liegt ein Prospectus: Höhere Schule u. Pensionat für Mädchen von Professor L. Kahn in Brüssel bei.**

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.